

ansitzenden Fruchtkörpern. Der Anfang hierzu ist aus dem mittleren Bild an 2 Stellen ungefähr 4 und 5 cm weit vom linken Rand her zu beobachten.

Das untere Bild zeigt ein besonders schönes Stück dieser Mißbildungen. Hier sind aber die Mißbildungen von Anfang an nicht gedrungen zotten- bis zapfenförmig wie beim oberen Bild, sondern fein und zierlich, prachtvoll baumartig verzweigt.

### Ehemalige Apothekenpilze.

Von Prof. Dr. S. Killermann, Regensburg.

Außer dem berühmten Mutterkorn wurden früher auch einige höhere Pilze (Polyporeen) als Drogen in Apotheken geführt, vor allem der sog. „Lärchenschwamm“ (*Polyp. officinalis* Fr.). Die Art, die nach Bresadola (mündlich) besser zur Fomes-Gruppe<sup>1)</sup> gebracht wird, wächst nur auf alten Lärchen im Gebirge (Alpen, besonders Südabhang), im nördlichen Rußland, Sibirien und Kleinasien, dann auch in Nordamerika. Der Pilz wird etwa kopfgroß, ist hufförmig, frisch schön weiß und besitzt einen angenehm fliederartigen Geruch. Vom Baume abgenommen trocknet er äußerst rasch und wird dabei härter und zäher. Das Fleisch ist der Quere nach gezont und, da die Art perennierend ist, mit vielen Porenschichten durchzogen. Ich habe bei Bresadola große Pilzkörper dieser Art gesehen, die einen absonderlichen, fast gewaltigen Eindruck auf mich machten. Für den praktischen Zweck wurde das getrocknete Fleisch zu einem Pulver zerrieben, das zum Niesen und Husten reizt und, in die Augen gelangend, Tränenfluß erregt. Nach Hugo Schulz<sup>2)</sup> ist der wirkende Bestandteil eine Harzsäure Agarizin, Agaricinum genannt. — Der Name *Agaricus* (jetzt übertragen auf die Blätterpilze) stammt von der Stadt Agaria in Sarmatien (Siebenbürgen, Ukraine), von woher die Alten über den Bosphorus diese Droge bezogen. Das Pulver diente als Mittel gegen übermäßige Schweißsekretion (Fuß- u. a. Schweiß). Ferner bildete es einen beliebten Bestandteil (nach Schulz) allerlei bitterer und zugleich eröffnender Schnäpse, z. B. des „Elixier ad longam vitam“ und wurde in Pillenform vertrieben in Gestalt der „*Pilulae nobiles Jesuitarum Pragensium*“, vielleicht heute noch. Der Geschmack des getrockneten Schwammes ist zuerst süßlich, dann stark bitter. Er wurde (nach anderer Quelle) auch als Chininersatz für Fieber verordnet.

Das Agarizin, welches nach Jahn<sup>3)</sup> aus diesem Lärchenschwamm durch zweimaliges Kochen mit Alkohol von 90 Prozent gewonnen wird,

<sup>1)</sup> Vgl. S. Killermann, Die Hymenomyzeten in Engler-Prantl, *Natürl. Pflzf.*, 2. Aufl. 6. Bd. S. 190 mit Abb. S. 189. Eine gute Abbildung siehe in: Bresadola *Icones* T. 989.

Eine spezielle Arbeit erschien von C. O. Harz: „Beitrag zur Kenntnis des *Polyp. officinalis* Fr.“ im *Bulletin Moskau* 1868, p. 1—40 mit 2 Taf. — Ich habe die Art bisher im bayrischen Gebirge noch nicht gefunden; auch ältere Listen (Strauß, Ohmüller, Allescher, Britzelmayer) führen sie für Bayern nicht auf.

<sup>2)</sup> Vorlesungen über Wirkung und Anwendung der deutschen Arzneipflanzen. Leipzig 1921, S. 22.

<sup>3)</sup> Siehe bei J. Zellner, *Chemie der höheren Pilze* (Leipzig 1907) S. 180f.

bildet silberglänzende, vierseitige Blättchen oder Prismen mit dem Schmelzpunkt bei ca. 128°, löst sich in kaltem Wasser nur wenig, quillt beim Kochen mit Wasser gallertig zu einer schleimigen Flüssigkeit auf. Nach Schulz muß man das Agarizin per os nehmen; subkutane Injektion erweist sich als sehr schmerzhaft. Seine Anwendung hat sich fast ausschließlich gegen die profusen Schweiß der Phthisiker gerichtet. Die Wirkung ist ähnlich der vom Atropin, aber nicht gefahrlos, da Übelkeit, Koliken, Durchfälle, wenn auch nicht Herzschwäche und Pupillenerweiterung als unangenehme Begleiterscheinungen auftreten.

Schulz nennt bei dieser Gelegenheit als ähnlich wirkendes Volksheilmittel den wohlriechenden Weidenschwamm (*Trametes suaveolens*). Ich habe bisher in der übrigen Literatur darüber nichts gelesen. Nach Trattinnick (s. u.) hat man früher in Wien den Pilz wegen des Wohlgeruches in Schachteln aufbewahrt. In dem klassischen Werke „Atlas der officinellen Pflanzen“ von Berg und Schmidt (Leipzig 1902) wird als einziger höherer Pilz<sup>1)</sup> der gewöhnliche Zunderschwamm (*Fomes fomentarius*) als Apothekenpilz vorgeführt. Man bereitete aus der mittleren, lockeren Schicht des Fruchtkörpers bekanntlich den Zunder und hielt ihn nicht bloß zum Feueranmachen, sondern auch in Apotheken als Blutstillungsmittel. Der eigentliche Pilzstoff, das Fomitin (nicht erwähnt bei Zellner), soll eßlöffelweise gegeben bei Dysmenorrhoe, Hämorrhoids und Blasenleiden nutzbringend wirken (nach Schulz).

Ferner war von den Löcherpilzen der so robuste, lederartige Eichen-Wirrling (*Daedalea quercina* L.) einst im Gebrauch. L. Trattinnick<sup>2)</sup> sagt für die Zeit vor hundert Jahren: „Er wird häufig angewendet. Man benutzt ihn mit mehreren anderen zum Zunder, und um Flecken oder Zeichnungen im Papier und anderen Dingen auszulöschen (— also als Radiergummi). Man könnte ihn allerdings auch als ein gutes austrocknendes Mittel zum medizinisch-chirurgischen Gebrauche verwenden; und da er sehr viel zusammenziehende Stoffe enthält, so könnte er ebensogut, wie alles übrige, was von der Eiche kommt, den Färbern und Gerbern vorteilhaft werden. Auch liefert er uns eine Masse, welche meinem Urteile nach, zur Verfertigung des Papiers<sup>3)</sup> sehr tauglich sein müßte und vielleicht vor allen den bisher dazu angewendeten Materialien, unter einer gewissen Zubereitung den Vorzug verdiente.“

Persoon hat in seinem letzten, unvollendet gebliebenen Werk (*Mycologia europaea* III [1828] p. 10) den praktischen Hinweis Trattin-

<sup>1)</sup> Dazu noch das bekannte Mutterkorn (*Claviceps purpurea*), das heute noch officinell ist. — Wie ich höre, soll Gilg in seiner Pharmakognosie bemerken, daß früher der *Fomes fomentarius* mit dem *officinalis* verwechselt wurde.

<sup>2)</sup> Österreichs Schwämme. Neue Ausgabe. Wien 1830.

<sup>3)</sup> J. Chr. Schaeffer, der in Regensburg um 1760 und 1770 die ersten Versuche unternahm, aus verschiedenen Zellstoffen (Holz, Pappelwolle, Moos, Hopfenranken) Papier zu machen, führt, obwohl der erste Mykologe seiner Zeit, keinen Pilz in diesen Versuchen auf. Vgl. meinen Artikel: J. Chr. Schaeffers Papierversuche (1765—1772) in: Der Papierfabrikant. Berlin 1927. Heft 43, S. 665—670.

nicks übernommen und fügt dazu bei: „Nach St. (Saint) Amans Flore agénaise (Agen 1821) p. 559, wurde diese Pilzart in Italien als Badeschwamm benutzt; in Frankreich wird sie in einigen Gegenden zum Striegeln der Pferde verwendet (daher *Striglia* von Adamson genannt).“

Ein altes Volksheilmittel stellt das Judasohr (*Hirneola Auricula Judae*) dar, das als *Fungus Sambuci* auch in den Apotheken vorrätig gehalten wurde. L. Clusius<sup>1)</sup> bildet ihn wohl zum erstenmal ab (Holzschnitt, p. CCLXXVI), nennt ihn „Holderschwammen“ (*Auricula Judae*); er erscheine an den Holunderästen, bevor die Blätter kommen, und habe wegen seiner knorpeligen, häutigen Beschaffenheit Ähnlichkeit mit einem Ohre. Obwohl nicht eßbar, werde er vielfach getrocknet aufbewahrt und, in Essig gelöst, bei Halsleiden zum Gurgeln verwendet. Auch H. Schulz (S. 28) kennt diesen Gebrauch: „Äußerlich als kühlendes Mittel bei Hals- und namentlich Augenentzündungen; der Pilz besitzt die Fähigkeit, auch nach dem Trocknen ziemlich viel Wasser aufnehmen zu können und dabei aufzuquellen, woher denn möglicherweise seine ganze Verwendungsweise ihren Grund haben mag.“ Zellner gibt an (Liste, S. 109), daß nach den Untersuchungen von Ludwig (1869) und Bourquelot (1892) der Judaschwamm nur Mykose (Trehalose) und keinen Traubenzucker enthält. Ob in neuerer Zeit die Art chemisch weiter untersucht wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Im Missionsmuseum in Rom (Lateran) sah ich in einer chinesischen Apotheke auch Pilze, darunter den Judasschwamm.

Endlich führt Schulz noch den Fliegenschwamm und die Staubschwämme als homöopathische Mittel vor. Der erstere soll mit seinem Gift (Muskarin) gegen Krämpfe (Fazialis-, Lidkrampf, Chorea) gut sein. Der Boviststaub oder eine aus ihm bereitete Tinktur sollen sich zur Behandlung von Hautauschlägen, Darmkatarrh, Frauenleiden, Harnbeschwerden, Asthma und Herzklopfen eignen. In der Bewertung der Zuverlässigkeit des Mittels gehen, wie Schulz bemerkt, die Anschauungen sehr auseinander.

### Einige Bemerkungen zu *Sarcosphaera ammophila* (Dur. et Lev.) Moesz.

Von V. Lindtner, Belgrad.

Mit 1 Abbildung (Tafel 4).

Sowohl im Oktober 1935 als auch im November 1936 brachte Herr Gymnasialprofessor Jovancic einige Sandpilze mit, die mich wegen der wurzelartigen Verlängerung des Bechers an einen Bericht Herrn Kallenbachs über Dünenpilze erinnerten. Im Band XV, p. 87—88 (1931) d. Zeitschrift findet man eine ausführliche Beschreibung von *Geopyxis ammophila* (Dur. et Lev.) Sacc., wie auch bei Ulbrich Verh. d. Bot. Ver. Brandb. Jg. 70, p. 85, 1928.

Die Pilze wurden im Dünengebiet von Deliblato (Banat) bei Flamunda gefunden. Dasselbe gehört pflanzengeographisch zur ungarischen

<sup>1)</sup> Caroli Clusii Attrebatensis . . . Rariorum plantarum historia Antverpiae Plantin 1601. Großer Folioband; in der Mitte die Abhandlung über die Pilze (1580).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [17\\_1938](#)

Autor(en)/Author(s): Killermann Sebastian

Artikel/Article: [Ehemalige Apothekenpilze 11-13](#)